

# Bulletin

03/04



ZÜRCHER FRAUENZENTRALE



**Sprechen wir über Geld!** Die Finanzen fordern auch einen gemeinnützigen Verein, und zwar auf verschiedensten Ebenen: Unsere Fachfrauen in der Beratung werden konfrontiert mit schwierigen finanziellen Situationen unserer Kundinnen. Was für Schlussfolgerungen können und müssen wir aus all diesen Erfahrungen ziehen?

Wir bieten Seminare an rund ums Thema Vorsorge und Finanzplanung und motivieren Frauen, sich vermehrt mit diesen Fragen auseinander zu setzen. Die ZF wird getragen von Kollektiv- und Einzelmitgliedern, die uns jährlich Geld in Form von Mitgliederbeiträgen zur Verfügung stellen und damit die unterschiedlichsten Erwartungen verknüpfen. Die Vorstandsfrauen der ZF leisten einen grossen Einsatz für praktisch kein Geld. Damit wir auch in Zukunft auf so viel ehrenamtliche Arbeit bauen können, setzen wir auf eine herausfordernde und wirkungsvolle Zusammenarbeit. Die Präsidentin und das Team auf der Geschäftsstelle werden entlohnt – die Personalkosten machen etwa die Hälfte unserer Ausgabenpositionen aus. Wie viel Geld dürfen wir für das Personal ausgeben, um die Ansprüche an Qualität und Leistung sicherzustellen?

Die ZF tritt vermehrt auch als Bittstellerin auf. Um handlungsfähiger zu werden suchen wir Geld für eigene oder externe Projekte, Dienstleistungen und Kampagnen. Dazu ist es wichtig, die Ansprüche von Sponsorinnen und Sponsoren zu kennen und falls möglich zu integrieren. Die ZF legt zur Sicherung ihrer zweckgebundenen Fonds Geld bei Banken an. Dafür sind Entscheidungen notwendig, wo und nach welchen Kriterien wir das tun sollen.

Geld ist ein so vielfältiges und spannendes Thema, auf der privaten, politischen und unternehmerischen Ebene! Ich hoffe, Sie lassen sich durch unser Bulletin inspirieren.

Irène Meier, Geschäftsführende Präsidentin

Micheline Calmy-Rey  
Plakatkampagne  
Von Frau zu Frau  
Junge Politikerinnen  
ZF-Jubiläumsspende  
ZF-Mitglieder

Die weibliche Eroberung des Geldes  
Die Problemzone der Frau  
Drei Banken und ihre Frauen  
Lena Schneller: Mehr Selbstbewusstsein  
Erfolgreiche Sammlung  
Antonia Jann: Age-Stiftung

# Die weibliche Eroberung des Geldes

Der folgende Beitrag beinhaltet die gekürzte Version der Ansprache von Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten, am diesjährigen Tag der Frau an der Muba in Basel.

Geld wird sowohl gefürchtet als auch begehrt. Begehrt wegen der Macht, die es verleiht – und gerade deswegen auch abgelehnt. Das Wort Geld löst Ängste aus, tiefe Verunsicherung. Geld steht gemeinhin für Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass Frauen ein gespaltenes Verhältnis zum Geld haben, wird es doch wie kriegerische Gewalt als Instrument der männlichen Macht wahrgenommen.

Während man bei Männern davon ausgeht, dass sie vernünftig mit Geld umgehen können, neigen Frauen, die seit jeher unter dem Verdacht stehen, verschwenderisch zu sein und ihre familiären Pflichten zu vernachlässigen, zu Schuldgefühlen. Obschon sie inzwischen zumindest rechtlich gesehen von der männlichen Bevormundung befreit sind, glauben sie weiterhin an das angebliche Vorrecht der Männer, über Geld zu bestimmen. Dieses Vorrecht wird schliesslich gar mit dem Geld gleichgesetzt, das so eine eigentlich männliche Qualität erhält, zumindest hinsichtlich seiner Vermehrungsfähigkeit und als Mittel und Zweck einer Erwerbstätigkeit mit rein finanzieller Wertschöpfung. Wird Geld im Rahmen eines ethisch orientierten Unternehmens oder für einen gemeinnützigen Zweck verwendet, so wird es wieder weiblich. Hier treffen wir also wieder einmal auf das alte Klischee, wonach Geld und finanzieller Erfolg nicht sehr weiblich sind. Frauen, die sich ein Vermögen erarbeiten, gelten schnell einmal als geldgierig, kalt und berechnend, sind keine richtigen Frauen. Die weibliche Eroberung des Geldes braucht Zeit. Es steht ja auch viel auf dem Spiel: Es geht um die Rolle und den Platz der Frau in der Gesellschaft, ihren Beruf, ihre finanzielle Unabhängigkeit, ihre Fähigkeit, Geld zu verdienen und auszugeben.

Bis vor nicht allzu langer Zeit begnügten sich die Frauen damit, das Haushaltsgeld zu verwalten. Sie wussten nichts über Geldanlagen, hatten keine Ahnung von Darlehen, Anleihen und anderen Finanzgeschäften. Auch heute noch behaupten viele Frauen, dass ihnen Geld nichts bedeute. Immer mehr Frauen sind erwerbstätig und verdienen ihr eigenes Geld. Trotzdem sind es noch immer fast ausschliesslich sie, die ihre Erwerbstätigkeit aufgeben oder reduzieren, sobald die Kinder da sind. Damit verzichten sie auf eine eigene Einkommensquelle, und das Familieneinkommen beschränkt sich auf das Geld, das der Mann nach Hause bringt.

**Transparenz für den weiblichen Beitrag** Der Ausschluss der Frauen widerspiegelt sich in den Wirtschaftstheorien, auch in den öffentlichen Statistiken. Deutlicher Ausdruck dafür ist die Tatsache, dass die Arbeit der Familienmütter nicht in der Berechnung des Bruttosozialproduktes erscheint. Ein Kostenpunkt «Null» ist keine neutrale Weglassung. Er bedeutet, dass ein Aspekt der Realität, nämlich dieser weibliche Beitrag, hinter Symbolen und technischen Schwierigkeiten verborgen bleibt. Würde er quantifiziert, käme seine Geringschätzung schonungslos zum Vorschein. Solange Frauen weiterhin einen ungleich grösseren Teil ihrer Arbeitskraft in die unbezahlte Familien- und Betreuungsarbeit stecken müssen, bleiben sie im Wettbewerb um höhere Positionen benachteiligt. Und solange Arbeitgeber dieser Tatsache nicht Rechnung tragen, ändert sich auch nichts. Auch die mangelnde familienexterne Kinderbetreuung wirkt sich negativ auf den beruflichen Aufstieg der Frauen aus, zumal die meisten Kantone über ein Schulsystem verfügen, das die Vereinbarung von Familie und Beruf nur schwer zulässt.



Bundesrätin Micheline Calmy-Rey

Die Modelle der Ökonomen und Sozialökonominnen beruhten bisher auf der Annahme, dass die Unterschiede zwischen Frau und Mann natürlicherweise zu einer Arbeitsteilung und diese zu einer geschlechtsspezifischen Spezialisierung innerhalb der Familie führen. Heute wird aber gemeinhin anerkannt, dass die konsequente Umsetzung des Grundsatzes der Gleichberechtigung eine massgebliche Grundlage für eine effiziente und gerechte Wirtschafts- und Sozialpolitik darstellt. Der Genderansatz ermöglicht es, den Beitrag der Frauen aus einer anderen Perspektive zu gewichten. Er berücksichtigt die spezifische Stellung von Frauen und Männern bei der Entwicklung, Umsetzung und Beurteilung politischer Massnahmen. Dies trifft insbesondere auf den öffentlichen Bereich zu, denn der Zugang zu Politik, Rechtsprechung, Information und Ressourcen ist für Frauen besonders erschwert.

**Frauen sind die besseren Budgetverwalterinnen** Mehr als alles andere widerspiegeln Budgets die Prioritäten einer Regierung. Politik und Programme zeigen sich in der Ressourcenallokation, das heisst im Budget. Eine gleichstellungsorientierte Budgetplanung ist somit entscheidend für eine gerechte, durchdachte und effiziente Verteilung der Ressourcen. Sie ist umso dringlicher, als Frauen oft als erste von Sparmassnahmen betroffen sind. Sobald der Staat bei der Kinderbetreuung oder der privaten Pflege spart, springen meist Frauen in die Lücke und leisten unbezahlte Arbeit.

Budgets bestimmen unseren Alltag. Das Geld, über das wir verfügen, ist nicht unbegrenzt. Täglich entscheiden wir, was wir kaufen und wie viel Geld wir dafür ausgeben. Dasselbe gilt für die öffentliche Hand. Ob für eine Aufgabe Geld gesprochen wird, ist stets eine Machtfrage. Damit Projekte von oder für Frauen finanziert werden, müssen wir uns um Budgetfragen kümmern. Und dazu sind wir sehr wohl fähig.

Heute wird kaum bestritten, dass Frauen das Haushaltsbudget oftmals besser verwalten als Männer. Es ist sogar erwiesen, dass eine Frau umso öfter für die Finanzen zuständig ist, je schlechter es einem Paar finanziell geht. Frauen neigen überdies weniger dazu, ihr Einkommen als ihr Eigentum zu betrachten, geben es eher für Anschaffungen für die ganze Familie aus als Männer.

**Sicherheit und Lebensfähigkeit vor Wachstum** Wenn Frauen ein Unternehmen gründen, setzen sie mehr auf Sicherheit denn auf Wachstum. Sie setzen ihre Mittel effizient ein und sind oft sehr erfolgreich. Obschon sie bescheidener handeln als Männer, sind ihre Unternehmen stabiler.

Es gibt zwingende Argumente dafür, warum es in einer globalen Perspektive besondere Anstrengungen braucht, um einkommensschwachen Unternehmerinnen Zugang zu Finanzen, Informationen und Märkten zu verschaffen:

- Frauen sind wichtige Akteurinnen in der Weltwirtschaft.
- Frauen sind kleinere Kreditrisiken als Männer, arme Unternehmen haben höhere Rückzahlungsraten als Grosskunden von Banken.
- Investitionen in einkommensschwache Unternehmerinnen sind ein sehr wirksames Mittel, um wirtschaftliche und soziale Ziele zu erreichen.

Damit Projekte von oder für Frauen finanziert werden, müssen wir uns um Budgetfragen kümmern.

- Immer mehr Haushalte werden von Frauen geführt, so dass die Einkünfte dieser Frauen die wichtigste oder sogar einzige Einkommensquelle der Familie sind.
- Frauen sind meist ehrlich, praktisch und verlässlich. Dadurch liegen der prozentuale Anteil von gescheiterten Unternehmen und die Kreditausfälle bei Frauen tiefer als bei Männern.
- Die meisten Frauen legen grossen Wert auf Sicherheit. Hier besteht ein beträchtliches Potenzial zur Mobilisierung von Ersparnissen durch frauenfreundliche Mechanismen.

Frauen sind auch gute Investorinnen. Sie sind zwar in der Regel weniger risikofreudig als ihre männlichen Kollegen und messen der Lebensfähigkeit des Unternehmens grössere Bedeutung zu als dem schnellen Profit. Ausserdem verschulden sie sich weniger gern und nehmen seltener Kleinkredite auf. Wenn sie einmal den Schritt an die Börse gewagt haben, sind sie dort erfolgreich, wie Studien belegen.

Wirtschaftswissenschaftler interessieren sich schon lange für die Fähigkeit der Frauen, mit einem Kleinstbudget auszukommen, und prüfen, wie diese Qualitäten auch auf nationaler Ebene genutzt werden können. Das ist keineswegs paradox. Es ist vielmehr höchste Zeit, das alte Klischee zu begraben, wonach Frauen mit viel Geld nicht umzugehen wissen, weil sie mit wenig Geld viel zu gut zurecht kommen.

**Es bleibt noch viel zu tun** Wir können stolz sein auf das, was wir bis anhin erreicht haben. Aber es wurde uns nicht geschenkt. Wir haben es in mühevoller und in lustvoller Arbeit erkämpft. Auch kommende Generationen können auf diese Errungenschaften zählen. Wir haben uns zusammengetan, manchmal auch gestritten, immer wieder, in unterschiedlichen Koalitionen und Netzwerken. Wir haben zwar einiges erreicht, aber es bleibt noch viel zu tun. Zum Beispiel, die Korrektur der Lohnunterschiede auf dem Arbeitsmarkt, die Einführung der Mutterschaftsversicherung, die Erhöhung des Frauenanteils in der Politik sowie die Armutsbekämpfung.

Es gibt sie noch, die Unterschiede in der Stellung von Frauen und Männern. Mit Gesetzen allein lassen sich diese nicht beseitigen. Das Gewicht der Vorurteile, das kollektive Unbewusste von Jahrhunderten, belastet den Gang der Welt und die Stellung der Frau in der Gesellschaft. Wir müssen den Mut haben, den ersten Schritt zu tun, indem wir aufhören zu behaupten, wir verstünden nichts von Geld. Am besten, indem wir uns einmal über unsere eigene Finanzlage informieren, unsere Erfahrungen austauschen, ein Netzwerk der Chancengleichheit aufbauen, indem wir unser Wissen dynamisch verbreiten. Heute, da unsere bisherigen Errungenschaften in Frage gestellt werden und wir Rückschritte verhindern müssen, müssen wir an unsere Fähigkeiten glauben und unser Selbstvertrauen stärken und pflegen.

**Bundesrätin Micheline Calmy-Rey**

# Die Problemzone der Frau

«Wir kümmern uns um die Problemzone der Frau» titelt die von der Agentur Publicis für die Zürcher Frauenzentrale lancierte Kampagne. Wunderschöne weibliche Rundungen zieren in der Stadt Zürich Plakatlflächen, Zeitungsinserate und Tramplakate und zeigen auf humorvolle Art und Weise, wo die wahre Problemzone der Frauen liegt.



Foto: Herzoggeissler, Zürich

Wir freuen uns, dass wir in unserem Jubiläumsjahr von einer Agentur ein besonderes Geschenk bekommen haben: eine professionelle Kampagne, die wir uns so nie hätten leisten können und die für uns und unsere Dienstleistungen wirbt. Und dies auf eine humorvolle Art und Weise. Endlich kann die Zürcher Frauenzentrale öffentlich kund tun, wo die Problemzone der Frauen liegt: nämlich im Portemonnaie.

Wir erleben es als Staatsbürgerinnen, als Erwerbstätige, als Mütter, als Rechtsuchende und als Organisationen, die sich für die Anliegen von Frauen einsetzen: Frauen werden lohnmässig immer noch diskriminiert, bei Scheidungen kommen sie noch zu oft nicht zu einer angemessenen finanziellen Regelung, ihre berufliche Vorsorge reicht im Alter häufig nirgends hin, so dass ältere Frauen auf der Einkommensseite benachteiligt sind und weniger Reserven haben als Männer, als Alleinerziehende haben sie grösste Sorgen um das Geld.

Und um die seit Jahrzehnten versprochene Mutterschaftsversicherung müssen wir diesen Herbst sehr kämpfen. Gerade am letzten Beispiel zeigt sich, dass sich diese Problemzone nicht nur im privaten Bereich auswirkt, sondern auch Öffentlichkeitsarbeit, Wahl- und Abstimmungskampagnen betrifft. Weniger Geld im Portemonnaie bedeutet auch geringere Möglichkeiten, sich einzumischen, bekannt zu werden, Standpunkte sichtbar zu machen und Einfluss zu nehmen.

Die ZF kümmert sich seit jeher auf verschiedenen Ebenen um diese Problemzone: via Beratung, Spendensammlungen, politische Kampagnen, Information und Öffentlichkeitsarbeit. Deshalb passt diese Kampagne so gut zu uns.

Und es gefällt uns – als nicht zu unterschätzende Nebenwirkung dieser Kampagne – auch zu sagen, dass es für uns genau diese weibliche Problemzone gibt und keine anderen! Wir haben gar nichts dagegen, wenn auch eine solche Botschaft ankommt: Frauen, lasst euch keine Problemzonen

einreden, wo nur schöne weibliche Rundungen sind, lasst euch nicht noch das Geld aus der Tasche ziehen für teure kosmetische Scheinlösungen, sondern verwendet eure Energie lieber darauf, euch um die tatsächliche Problemzone zu kümmern. Die Zürcher Frauenzentrale bietet genau dafür Unterstützung.

Die Zürcher Frauenzentrale dankt der Agentur Publicis und der APG für die grosszügige Unterstützung.

Irène Meier und Margaritha Felchlin

## Gut geplant ist halb gewonnen

Die ZF-Weiterbildungsveranstaltungen bieten Interessierten das notwendige Rüstzeug für eine effiziente Finanz- und Vorsorgeplanung. Lassen Sie sich motivieren und nehmen Sie Ihr Geld und Ihre Vorsorge selbst in die Hand!

### Vorsorge I – Aufbau und Zusammenhänge

31. Aug. 2004, 18.30 bis 21.30 Uhr, Fr. 110.-, Mitglieder Fr. 99.-

### Vorsorge II – Analyse und Umgang mit Risiken

8. Sept. 2004, 18.30 bis 21.30 Uhr, Fr. 110.-, Mitglieder Fr. 99.-

### Finanzplanung I – Spielregeln und Anlageformen

23. Sept. 2004, 18.30 bis 21.30 Uhr, Fr. 110.-, Mitglieder Fr. 99.-

### Finanzplanung II – Bausteine zur erfolgreichen Finanzplanung

29. Sept. 2004, 18.30 bis 21.30 Uhr, Fr. 110.-, Mitglieder Fr. 99.-

Alle Seminare werden von Silvia Villars, Vorsorge- und Finanzplanerin, geleitet. Auskunft und Anmeldung über die Geschäftsstelle, Telefon 01 206 30 20, oder per E-Mail an [zuerich@frauenzentrale.ch](mailto:zuerich@frauenzentrale.ch) oder mit der Anmeldekarte in der Heftmitte.

# Drei Banken und ihre Frauen

Was bringen Angebote für Frauen bei den Banken? Von ihren Erfahrungen erzählen Anita Altherr von der Bank Coop, Lydia Woerlen von der Privatbank Vontobel und Claudia Nielsen von der Alternativen Bank Schweiz.



Anita Altherr



Claudia Nielsen

Bei Vontobel und Coop bieten Sie besondere Programme für Frauen an. Welches sind die Schwerpunkte dieser Programme?

Woerlen: Bei uns sind es sicher die Finanzseminare, die es seit Anfang der 90-er Jahre gibt. 1995 wurde dann der Bereich «Women and Finance» gegründet. An den elf Doppellektionen zu Finanzfragen von der Vorsorge bis zum Hedge-Fond nehmen jeweils maximal 30 Frauen teil. Unterdessen gibt's auch ein Vertiefungsseminar und jährlich gesellschaftliche Anlässe und Diskussionsrunden. Das Ganze soll in einem eher kleinen Kreis bleiben, damit auch direkte Kontakte zu den Interessentinnen möglich sind.

Altherr: Wir wollen mit dem Projekt «Evaluation» – kurz eva –, das es seit 2001 gibt, Kundinnen, Mitarbeiterinnen und die Öffentlichkeit ansprechen. Für die Kundinnen gibt es einmal im Jahr einen Anlass zu einem Thema in verschiedenen Städten. Daran nehmen rund 800 Frauen teil. Dieses Jahr lautet das Thema «Frauengeschichten». Gewählt werden Themen, die nicht zu spezifisch, sondern wirklich für alle Frauen interessant sind. Jeden Monat verschicken wir rund 2000 Eva-Letters per Mail und Post und es gibt einen Telefondienst für Kundinnen. Sie können sich auf Wunsch von Frauen beraten lassen.

Nielsen: Bei uns gibt es keine speziellen Programme. Chancengleichheit ist seit der Gründung 1990 ein wichtiges Thema. Anfangs gaben allerdings die Männer den Ton an. Heute haben wir mehr Vermögen von Frauen als von Männern und bei den Angestellten Frauen auf allen Funktionsebenen.

Als ein wohl einmaliges Angebot in der Bankenwelt vergibt die Alternative Bank Förderkredite für Frauen. Wie kam es dazu?

Nielsen: Zur Unterstützung von gesellschaftlich wichtigen Projekten gehörte für uns, dass es endlich mehr Frauen im Geschäftsleben gibt. Um die Förderkredite zu ermöglichen, kann die Kundschaft bei Anlagen auf einen Teil ihres Zinses verzichten.

Interessant ist, dass für Frauenkredite mehr Geld hereinkommt, als wir auf Grund der Anfragen bisher vergeben konnten.

Was entscheidet denn, ob Sie einen Kredit vergeben?

Nielsen: Das Resultat der kommerziellen und der ethischen Prüfung. Dazu zwei Beispiele. Wir gaben dem Evangelischen Frauenbund einen Restkredit für den Brahms Hof, ein spezielles Wohnangebot für Behinderte und Nicht-Behinderte. Die mehrheitlich von Frauen gegründete Condomeria finanzierten wir anfangs vor zehn Jahren mit 100 000 Franken. Wir unterstützen innovative Projekte, von denen Frauen profitieren, aber auch Ideen, die gesellschaftlich etwas bewirken. Die Condomeria war damals auch eine provokative Idee: In einem kirchlichen Rating wurde der Kredit als Minus-Kriterium eingestuft.

Aus welchen Gründen legen Frauen bei Ihnen Geld an?

Nielsen: Frauen fragen mehr nach ethischen Grundlagen, sie legen auch konservativer an und schauen stärker auf Sicherheit.

Altherr: Uns fällt auf, dass Frauen kritischer sind und mehr wissen wollen. Grossen Anklang findet die Frau-zu-Frau-Beratung. Diese Frauen erwarten eine umfassendere Sicht, zu der auch eine emotionale Ebene gehört.

Woerlen: Frauen, die eine Beratung im Rahmen von «Women and Finance» wollen, möchten ernst genommen werden, was offenbar noch nicht alle männlichen Kundenberater können. Zudem schätzen die Frauen den Identifikationsfaktor.

Nielsen: An unserem Hauptsitz in Olten machen im Moment zwei Männer die Anlageberatung. Ich bin überzeugt, dass neben dem Geschlecht auch andere Kriterien eine Rolle spielen, wie Berater von Frauen akzeptiert werden. Zum Beispiel, wie sie ihr eigenes Leben gestalten. Bei der ABS arbeiten die meisten Männer Teilzeit.



Lydia Woerlen



Fotos: Susanne Oberli, Fotografin, Zürich

Spezielle Programme haben ja auch immer den Anstrich von einer Frauenecke. Hatten Sie nie Angst, dass die Programme eine Alibiübung sind, um das Image der Bank zu verbessern?

Woerlen: Nein, der Bedarf dafür ist ganz klar vorhanden. Bevor ich meine neue Funktion als Leiterin des Programms übernahm, wurde dieses nochmals überprüft, auch auf die Rendite hin. Ich hätte die Stelle nicht übernommen, wenn man damit einfach ein Gärtchen pflegen würde, was sich ohnehin keine Bank mehr leisten kann.

Woher kam denn der Anstoss, solche speziellen Programme für Frauen zu gründen?

Altherr: 2001 führte der neue CEO Hans-Rudolf Matter eine Neupositionierung durch, zu der diese Strategie mit dem Frauenprogramm gehörte. Lanciert wurde sie mit dem Slogan «Frauen sind anders – die Bank Coop auch». Die Projektleitung hat Sandra Ringer, Leiterin Financial Planning, die auch Direktionsmitglied ist.

Woerlen: Bei uns kam der Anstoss von Hans Vontobel senior. Er war alarmiert durch die zunehmende Überalterung der mehrheitlich männlichen Kundschaft. Sein Ziel war, Frauen nach dem Tod ihrer Ehemänner bei der Bank zu halten. Aufgebaut und geprägt wurde das Programm dann aber von Edit Höller Zen Ruffinen. Sie hat es zehn Jahre lang betreut. Heute gehören immer mehr beruflich selbständige, unabhängige Frauen mit eigenem Vermögen zu unserer Kundschaft.

Es gab schon mal die Idee, eine Frauenbank in der Schweiz zu gründen. Was halten Sie davon?

Nielsen: Ich würde einer Frauenbank sicher Sympathie und Interesse entgegenbringen. Umso besser wäre aber, wenn es irgendwann kein solches Projekt mehr bräuchte.

Woerlen: Ich bin gegen eine solche Spezialbank wie auch gegen Frauenquoten. Dafür bin ich überzeugt, dass bereits bestehende Projekte an Stärke gewinnen und ausgebaut werden könnten, wenn Frauen untereinander solidarischer wären.

Statt Frauenförderung wird heute Gender Mainstreaming angestrebt, das die Gleichstellung der Geschlechter auf allen Entscheidungsebenen verwirklichen soll. Wie weit sind Sie damit?

Nielsen: Wir führten bei der Gründung eine 40-Prozent-Quote für die Besetzung der Gremien ein. Im Verwaltungsrat sitzen vier Frauen und fünf Männer, in der Geschäftsleitung im Moment zwei Männer und wir sind in der Schlussverhandlung mit einer Frau, die den GL-Vorsitz übernehmen wird. Dann haben wir als einzige Bank in der Schweiz zuoberst zwei Frauen.

Altherr: Bei uns sind zwei Frauen im zehnköpfigen Verwaltungsrat und seit kurzem sitzt neben drei Männern eine Frau in der Geschäftsleitung. Insgesamt arbeiten 6,7 Prozent Frauen in der Direktion, 22 Prozent im Kader. Zielquoten sollen jetzt eine Erhöhung bringen auf 13 bzw. 32 Prozent bis 2007.

Woerlen: Wir haben weder im Verwaltungsrat noch in der Geschäftsleitung eine Frau. Im mittleren Kader gibt es mehrere Frauen. Von «Women and Finance» erhoffe ich mir auch Signale, dass sich mehr Frauen bewerben. Ich selber suche explizit Frauen, wenn es im Team Änderungen gibt.

Wie kommt denn eine solche Nachfolgeförderung für Frauen an?

Nielsen: Wir suchten vor kurzem für die neue Geschäftsleitung per Inserat eine Frau mit dem Vermerk, dass auch Bewerbungen von Männern geprüft werden. Zur Auswahl standen am Schluss zwei Frauen und zwei Männer, die alle geeignet waren. Die Priorität für eine Frau löste intern auch Diskussionen aus.

Altherr: Zum eva-Programm gehört klar auch das Ziel einer besseren Durchmischung im Kader. Deshalb wird für die interne Vermittlung einer Kaderfrau eine Prämie ausbezahlt. Immer wieder finden Männer, aber auch einzelne Frauen diese Förderung unnötig oder diskriminierend. Damit Gleichstellung mehr thematisiert wird, wurde eine Ansprechstelle für solche Fragen eingerichtet.

Nielsen: Frauen müssen auch nicht gefördert werden, sondern man soll ihnen einfach den Weg nach oben nicht verbauen. Das bedingt aber natürlich dann, dass es für alle Mitarbeitenden Teilzeitalternativen gibt und Löhne selbstverständlich für beide Geschlechter gleich sind.

Bei Ihnen herrscht seit der Gründung völlige Lohntransparenz auf allen Ebenen. Letztes Jahr haben Sie nun noch ein Einstufungssystem eingeführt, das Vergleiche zwischen den Funktionen ermöglicht. Warum brauchte es ein solches System?

Nielsen: Weil wir immer mehr Mitarbeitende haben. Die Kriterien berücksichtigen neben fachlichen auch psychosoziale Anforderungen, die traditionell in Frauenberufen wichtig sind und in der Regel einfach unter den Tisch fallen. Diese Grundlage erleichtert bei der Anstellung eine transparente Einstufung und für die Angestellten eine bessere Selbsteinschätzung.

Zur betriebsinternen Gleichstellung der Mitarbeiterinnen gehört ja auch eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Wie sieht es da mit den Leistungen aus?

Altherr: Bei uns gehört dieses Thema zum eva-Programm. Eltern finden dazu Informationen im Intranet. Der bezahlte Mutterschaftsurlaub wurde auf 16 Wochen verlängert und Väter erhalten beim ersten Kind eine Woche, beim zweiten Kind 10 Tage Urlaub. Zur Zeit planen wir auch ein Angebot von Kinderkrippenplätzen.

Woerlen: Unsere einzige interne Leistung ist der bezahlte Mutterschaftsurlaub, der in den ersten vier Jahren zwei Monate, bis zum 10. Dienstjahr drei Monate und nachher vier Monate beträgt.

Nielsen: Der bezahlte Mutterschaftsurlaub dauert 6 Monate, vier sind nach bisherigem und zwei nach zukünftigem Lohn bezahlt. Wer weniger als zwei Jahre bei uns arbeitet, erhält vier Monate. Väter können nach der Geburt 20 Tage bezahlten Urlaub beziehen. Beide Eltern erhalten eine Rückkehrgarantie, wenn sie zusätzlich eine unbezahlte Kinderpause machen wollen.

Im Moment ist in der Finanzbranche viel von Abbau die Rede. Bei den Grossbanken ist die Gleichstellung der Frauen kein Thema mehr. Haben Sie Angst, dass ein Abbau bei Ihnen zuerst die Frauenprogramme treffen könnte?

Woerlen: Nein, diese Zeiten sind vorbei. Doch es ist schon so, dass man genau schaut, was es bringt. Der grösste Kostenpunkt ist die Arbeitszeit, die wir für «Women and Finance» einsetzen.

Altherr: Das Interesse am Programm ist bis jetzt klar da. Die Projektgruppe besteht aus vier Frauen, die alle einen Teil ihrer Arbeitszeit einsetzen. Unsicherheit in Bezug auf die Weiterentwicklung besteht eigentlich nur bei der Frage, wie hoch dieser Einsatz tatsächlich sein darf.

Nielsen: Wir konnten Jahr für Jahr die Kundschaft um 10 Prozent ausbauen. Wir würden unsere Marktposition sehr schwächen, wenn wir auf Kundinnen verzichten wollten.

Interview: Rita Torcasso, freie Journalistin, Schaffhausen

**Claudia Nielsen**, 42, Alternative Bank Schweiz: Die promovierte Ökonomin ist seit 2001 Präsidentin des Verwaltungsrats und setzt dafür im Normalfall 35 Prozent ein. Bei der ABS arbeiten 52 Personen, 52 Prozent der Stellenprozente besetzen Frauen.

**Lydia Woerlen**, 40, Bank Vontobel: Sie ist Vizedirektorin mit einem vollen Arbeitspensum und leitet seit Januar das Projekt «Women and Finance». Bei der Bank Vontobel arbeiten 909 Personen, 330 davon sind Frauen.

**Anita Altherr**, 51, Coop-Bank: Die Kommunikationsfachfrau arbeitet 50 Prozent, davon 40 Prozent für die Öffentlichkeitsarbeit beim Projekt eva. Bei der Bank Coop arbeiten 601 Personen, 41,7 Prozent sind Frauen.

**Infos:**

Bank Vontobel: Women and Finance: [www.vontobel.com/w&f](http://www.vontobel.com/w&f)

Bank Coop: Evaluation: [www.bankcoop.ch/eva.htm](http://www.bankcoop.ch/eva.htm)

Alternative Bank: [www.abs.ch](http://www.abs.ch)



# Mehr Selbstbewusstsein



Lena Schneller

Für viele Frauen, so auch für mich, ist finanzielle Unabhängigkeit etwas vom Wichtigsten im Leben. Während unsere Mütter kaum über selber verdientes Geld verfügten, ist es für uns junge Frauen schon beinahe eine Selbstverständlichkeit, eigenes Geld zu verdienen und, so dachte ich jedenfalls, es den Bedürfnissen entsprechend zu verwalten. Umso überraschender war für mich das Ergebnis einer Studie aus dem Jahre 2003, welches besagt, dass das Finanzwissen von Frauen erheblich schlechter ist als dasjenige der Männer. Nur 48 Prozent der Frauen konnten mindestens die Hälfte der gestellten Fragen richtig beantworten. Bei den Männern lag der Anteil bei 68 Prozent. Können Frauen nicht mit Geld umgehen oder interessieren sie sich nicht dafür? Laut der Studie überlassen viele Frauen, die in einer Beziehung leben, ihrem Partner den Umgang mit dem Geld, vor allem wenn es um Anlagestrategien oder Altersvorsorge geht. Auch ich kenne Frauen, die zugeben, dass sie diese «höheren» finanziellen Angelegenheiten lieber ihrem Gatten überlassen. Das erscheint mir bedenklich! Ein positives Ergebnis der Studie: Frauen im Alter von 30 bis 39 Jahren schneiden überdurchschnittlich gut ab, ebenso Frauen mit einem höheren Bildungsgrad.

Dennoch habe ich den Eindruck, dass viele Frauen nicht ausreichend Verantwortung für ihre finanziellen Angelegenheiten übernehmen. Obwohl wir heute in einer anscheinend emanzipierten Welt leben, wo, falls irgendwo ein Verdacht auf Benachteiligung einer Frau besteht, gleich Mahnwachen abgehalten werden, sind viele Frauen nach wie vor nicht bereit, für ihren Traum, nämlich den der finanziellen Unabhängigkeit, auch Verantwortung zu übernehmen. Klagen nach Gleichberechtigung sind auf allen Ebenen zu hören, doch die Eigeninitiative fehlt noch vielen. Dabei wäre es für eine Frau sehr wichtig, sich mit finanziellen Themen zu beschäftigen. So fallen bei den meisten Frauen die Jahre, die für den Vermögensaufbau am wichtigsten sind, auf die Zeit der Kindererziehung. Zudem erweist sich für viele Frauen die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben als schwierig. Durch Teilzeitarbeit oder einen mehrjährigen Unterbruch der Arbeit wird nicht nur die gewünschte finanzielle Unabhängigkeit gefährdet, es entstehen auch Lücken in der Vorsorge.

Viele dieser genannten Probleme bedürfen einer politischen, gesellschaftlichen Lösung, sei es zum Beispiel mittels Blockzeiten an Volksschulen oder einer verbesserten Ausrichtung von Sozialversicherungs- und Arbeitsrecht auf Teilzeitarbeitsmodelle. Doch dürfen diese politischen Wünsche für keine Frau eine Entschuldigung sein, sich nicht schon heute mit dem Thema Finanzen auseinander zu setzen. Mir scheint, dass einige Frauen, die sich immer nach frauengerechteren Lösungen umschaue, vor allem Angst haben, Verantwortung zu übernehmen oder, um es böse zu sagen: Sie fallen vom Schoss des Mannes in den Schoss des Staates.

Es mag sein, dass es heute für eine Frau noch schwierig ist, die gewünschte finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen. Doch darf die Lösung des Problems nicht alleine auf Dritte abgeschoben werden – sie beginnt bei jeder Frau selbst.

Für meine Zukunft hoffe ich, dass ich die Möglichkeit habe, einige Frauen dazu zu ermuntern, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen, selbständiger zu werden. Denn eines ist sicher: Der Umgang mit Finanzen ist nicht eine Frage des Geschlechts, sondern vielmehr eine Erfahrungssache.

Lena Schneller, cand.iur., Vizepräsidentin Jungfreisinnige Kanton Zürich

Fortsetzung der Serie «Stimmen junger Politikerinnen»  
in der nächsten Bulletin-Ausgabe mit dem Beitrag einer  
CVP-Vertreterin.

# Erfolgreiche Sammlung

Die ZF-Mitglieder sammeln im Jubiläumsjahr für die Mütterhilfe Zürich und die Kampagne für die Mutterschaftsversicherung.



Bei der Übergabe der Jubiläumsspende: Barbara Angelsberger vom Kantonalen Komitee für die Mutterschaftsversicherung, Irène Meier, Geschäftsführende Präsidentin Zürcher Frauenzentrale, Claudine Bolay Zraggen, Präsidentin des Stiftungsrates Mütterhilfe, Catharina De Carvalho, Geschäftsführerin Mütterhilfe. (v.l.n.r.)

Finanzierungen, insbesondere auch in Form von Hilfsaktionen gehören seit Anbeginn zum Programm der Zürcher Frauenzentrale. Im Gegenzug wurde denn auch ihre Arbeit immer wieder unterstützt in Form von materiellen und immateriellen Zuwendungen, ohne die letztendlich die vielen gemeinnützigen Aktionen gar nicht möglich gewesen wären. Ganz besonders gefreut hat uns das grosszügige Legat eines ZF-Mitglieds, das wir vor kurzem entgegennehmen durften für die Unterstützung unserer Arbeit und die von uns lancierten Projekte.

## Spenden von Frauen für Frauen

Wirtschaftlich schwierige Zeiten gehen fast immer einher mit einer Verschlechterung der finanziellen Situation von Einzelpersonen, Familien und Organisationen. Die Zürcher Frauenzentrale ist eine Nonprofit-Organisation und ist für die Erfüllung ihrer Aufgaben – Beratungsangebot zu sozial verträglichen Konditionen, Informationsplattform, politische Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit – zunehmend auf zusätzliche finanzielle Mittel angewiesen. Möchten Sie uns in Form einer einmaligen Spende oder eines Legats einen kleineren oder grösseren Betrag zukommen lassen, freuen wir uns. Ihr Geld ist bei uns in guten Händen und wird ganz bestimmt im Sinne «von Frauen für Frauen» eingesetzt.

Vor diesem Hintergrund lag es nahe, im Zusammenhang mit dem Jubiläum «90 Jahre Zürcher Frauenzentrale» nebst den Feierlichkeiten eine alte Tradition erneut aufleben zu lassen. Gedacht, getan. Die knapp 700 Einzel- und 145 Kollektivmitglieder erhielten im März einen Spendenbrief mit der Bitte um einen finanziellen Zustupf, mit dem sie wahlweise die Stiftung Mütterhilfe oder die Kampagne für die Mutterschaftsversicherung unterstützen konnten. Nicht wissend, wie ein solcher Aufruf in einer Zeit, in der viele Organisationen und auch Privatpersonen aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage den Gürtel eh schon enger schnallen, aufgenommen würde, waren wir gespannt, wie unsere Mitglieder darauf reagieren würden. Der langen Rede kurzer Sinn: Unsere Erwartungen wurden weit übertroffen und wir sind erstaunt und hoch erfreut, wie viele kleine und auch grössere Beträge auf unser Konto flossen. Insgesamt beträgt die gespendete Summe bis zum Redaktionsschluss Fr. 11 840.-; davon kommen Fr. 8 190.- der Stiftung Mütterhilfe in Zürich, Fr. 3 650.- der Kampagne für die Mutterschaftsversicherung zugute. Der kleinste gespendete Betrag betrug Fr. 10.-, die grösste Zuwendung belief sich auf Fr. 5 000.-. Wir danken allen Spenderinnen im Namen des Vorstandes, der Geschäftsstelle und der beiden Organisationen ganz herzlich für die wertvolle Unterstützung dieser Sammelaktion. Sie ist für uns ein Zeichen des Vertrauens und eine grosse Motivation und soll in Zukunft weiter gepflegt und gefördert werden.

Margaritha Felchlin

# Antonia Jann

An der Entwicklung des Menschen interessiert



Antonia Jann, Geschäftsführerin Age Stiftung

**Hin und wieder werden wir gefragt, welche Frauen bei uns Mitglied sind oder werden. Eine berechnete Frage, zumal es wirklich spannend ist, wie breit gefächert sich die ZF-Mitglieder zusammensetzen. In dieser Rubrik stellen wir Ihnen fortan in jeder Bulletin-Ausgabe ein (neues) Mitglied vor: Antonia Jann, Geschäftsführerin der Age Stiftung und seit kurzem ZF-Einzelmitglied.**

Zu Beginn dieses Jahres berichteten Tages- und Fachpresse ausführlich über den Age Report 2004\*. Um was geht es bei diesem Report genau?

Jann: Der Age Report ist eine Publikation zum Thema Wohnen im Alter, welche im Buchhandel erhältlich ist. Sie wurde verfasst von Professor Dr. François Höpflinger von der Universität Zürich. Für den Age Report wurden rund 1200 Personen über 60 Jahren über ihre Wohnsituation und über ihre Wohnwünsche befragt. Im ersten Teil des Buches werden verschiedene Wohnmöglichkeiten kategorisiert und in ihrer Entwicklung angeschaut, im zweiten Teil interviewt die Journalistin Paula Lanfranconi Frauen und Männer aus fünf unterschiedlichen Wohnmodellen. Die Beispiele werden illustriert durch inspirierende Bilder der Fotografin Nadja Athanasiou. Im dritten Teil sind Serviceadressen zu finden, die Interessierten weiterhelfen können.

Die Age Stiftung vergibt finanzielle Mittel. Aber nicht nur. In welchen Bereichen engagiert sie sich und wie ist sie organisiert?

Jann: Die Age Stiftung hat zum Ziel, vielfältigen Wohnraum zu schaffen und die Information über Alterswohnprojekte zu fördern. Unsere Stiftung engagiert sich in vier Tätigkeitsfeldern. Das wichtigste Feld sind Investitionsbeiträge, mit welchen neue Bauvorhaben unterstützt werden. Bei der Vergabe der Investitionen wird darauf geachtet, dass möglichst innovative Projekte gefördert werden, die zur Breite der Wohnmöglichkeiten beitragen. Ein weiteres Tätigkeitsfeld sind die Stipendien, welche an Personen vergeben werden, die eine Aus- oder Weiterbildung im Altersbereich machen wollen. Ein drittes Tätigkeitsfeld ist der Age Award; ein Preis, mit dem jedes Jahr ein gutes Wohnmo-

dell ausgezeichnet wird. Schliesslich gehört zu den Aufgabenfeldern der Age Stiftung auch die Herausgabe des Age Reports alle fünf Jahre.

Ihr Studium an der Uni Zürich haben Sie 1992 mit einer Arbeit über die Mütterzentren in der Schweiz und ihre Zusammenarbeit mit Professionellen abgeschlossen. Welche Motivation stand hinter der Wahl dieses Studienfachs und welche Visionen verbanden Sie damit?

Jann: Ich habe Pädagogik und Psychologie studiert, weil mich die Entwicklung des Menschen interessiert. Neben dem entwicklungspsychologischen Ansatz beschäftigte ich mich auch immer mit systemischen Fragestellungen. Was brauchen Menschen, um sich gut entwickeln zu können? Was sollte die Gesellschaft den Menschen zur Verfügung stellen, damit sie die eigenen Ressourcen möglichst gut einsetzen können? Bei der Wahl des Lizentiatsthemas ging es unter anderem darum herauszufinden, ob der Zusammenschluss von Müttern die teilweise schwierigen Arbeitsbedingungen im Privathaushalt erleichtern könnte.

Welches Frauenthema steht für Sie im Moment – beruflich oder privat – im Vordergrund und wie gehen Sie damit um?

Jann: Das wichtigste Frauenthema ist für mich meine Doppelrolle als Ehefrau und Mutter. Wir haben zwei Töchter, die heute dreizehn und acht Jahre alt sind. Die Vereinbarung meiner Berufstätigkeit mit meinen Aufgaben als Mutter ist immer wieder eine grosse Herausforderung. Dabei geht es nicht nur darum, die Zeit einzuteilen, sondern auch darum, die gesellschaftlich immer noch ungewohnte Position einer berufstätigen Mutter einzunehmen. Nach wie vor geht die Schule davon aus, dass Mütter mehrheitlich zu Hause sind und nach wie vor ist im Berufsalltag die Familie eher kein Thema. Zum Glück habe ich einen Mann, der als Selbständigerwerbender mehr Flexibilität einbringen kann. Dass unsere Familie gut funktioniert, hat aber wesentlich damit zu tun, dass wir auf die Unterstützung einer professionellen Kinderfrau zählen dürfen.

Interview: Margaritha Felchlin

Age Report 2004 «Traditionelles und neues Wohnen im Alter» von François Höpflinger, Seismo Verlag, im Buchhandel erhältlich (Preis: Fr. 29.-).



## 1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005

2005 sollen 1000 Frauen den Friedensnobelpreis erhalten, und ihre Arbeit und Geschichte damit publik werden. Bis heute wird das tägliche Engagement von Frauen für die Friedensförderung nicht wahrgenommen. In den Schlagzeilen sind verhandelnde Männer und händeschüttelnde Staatsherren. Doch Frieden ist mehr als die Unterzeichnung eines Vertrags und die Abwesenheit von Gewalt. Frieden ist menschliche Sicherheit. Diese beinhaltet Menschenrechte, Gesundheit, Nahrung, wirtschaftliche Möglichkeiten, Bildung und Zugang zu Ressourcen.

Wie vielfältig Friedensarbeit sein kann, will das Projekt «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005» zeigen, indem es die 1000 Frauen porträtiert. In einem Buch, einer Ausstellung, in Filmen und Fotos werden die konstruktiven Friedensstrategien sichtbar gemacht. Diese Dokumentation gilt als Kernstück des Projektes und wird – unabhängig von der Preisvergabe – im Dezember 2005 durchgeführt.

Bis Ende Juni sind weit über 1000 Nominierungen aus aller Welt bei der Geschäftsstelle und den 20 Koordinatorinnen eingegangen. Diese werden zur Zeit überprüft und eine erste Vorauswahl wird getroffen. Unter den Nominierten finden sich Frauen, die ganze Provinzbevölkerungen überzeugt haben, die Verstümmelung der Mädchen zu stoppen. Es sind Frauen, die sich für AIDS- und Kriegswaisen einsetzen, oder Frauen, die unermüdlich Opfer und Täter zusammenbringen.

Das Projekt ist im Zeitplan, doch fehlt das Geld. Der Verein «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005» ist auf Spenden angewiesen und verkauft symbolische «Friedensaktien» à 1000 Franken. Die «Dividende» ist ein Exemplar der Dokumentation zum Schluss des Projektes 2006. Mehr Informationen über [www.1000peacewomen.org](http://www.1000peacewomen.org) oder Telefon 031 330 10 85.

Ursula Jacques



## Bundesrat Pascal Couchepin im Einsatz für die EO-Revision

Am 14. September findet um 18.00 Uhr im Zunfthaus zur Zimmerleuten, Limmatquai 40, Zürich eine Informationsveranstaltung zum Thema EO-Revision/Mutterschaftsversicherung statt (siehe separate Einladung).

Treten auch Sie dem Kantonalen Komitee «Ja zu Kind und Arbeit – Ja zur Sicherheit» bei. Informationen und Anmeldung über [www.ja-zu-kind-und-arbeit.ch](http://www.ja-zu-kind-und-arbeit.ch).



## Treffpunkt Abstimmungssonntag 26. September

Am Abstimmungssonntag vom 26. September treffen sich Sympathisantinnen, Kampagnenführerinnen und Interessierte ab 15 Uhr in der Lebewohlfabrik an der Fröhlichstrasse 28 im Zürcher Seefeld.

## 100 Jahre Mädchen-Gymnasium

Die Jubiläumsfeier findet am 28. September 2004, 18.00 Uhr in der Aula der Kantonsschule Hohe Promenade, Promenadengasse 11, 8001 Zürich statt (siehe separate Einladung).

## Evi Rigg neue Präsidentin der SRG Zürich Schaffhausen

An der Generalversammlung der SRG idée suisse Zürich Schaffhausen wurde die langjährige ZF-Präsidentin Evi Rigg zur neuen Präsidentin gewählt. Wir gratulieren!

## Kantonsratsitzung live erleben

Montag, 20. September, 10 Uhr bis ca. 12 Uhr. Treffpunkt Rathaus Zürich am Limmatquai. Detaillierte Informationen siehe Bulletin 02/04. Anmeldung bis spätestens 15. September an die Zürcher Frauenzentrale, Fax 01 206 30 21 oder [zuerich@frauenzentrale.ch](mailto:zuerich@frauenzentrale.ch)

### Herausgeberin

Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich  
Telefon 01 206 30 20, Fax 01 206 30 21  
[zuerich@frauenzentrale.ch](mailto:zuerich@frauenzentrale.ch)  
[www.frauenzentrale.ch](http://www.frauenzentrale.ch)

### Redaktion

Margaritha Felchlin, Susi Herold, Ursula Jacques, Irène Meier  
**Visuelle Gestaltung** Elisabeth Sprenger, Kilchberg  
**Druck** Zürichsee Druckereien AG, Stäfa  
**Auflage** 1800 (4-mal jährlich, März, Juni, September, Dezember)  
**Redaktionsschluss für Bulletin 04/04** 18. Oktober 2004